

Die Tuchmacher in Peiskretscham

von

Dr. Johannes P. Chrząszczy

Vorwort des Herausgebers

Vorwort des Herausgebers

Das vorliegende Buch „Die Tuchmacher in Weiskretscham“ basiert auf einem gleichnamigen Artikel, der in „Oberschlesien – Zeitschrift zur Pflege der Kenntnis und Vertretung der Interessen Oberschlesiens“ im September 1902 veröffentlicht worden ist. Geschrieben wurde der Artikel vom obererschlesischen Heimatforscher und Priester Dr. Johannes P. C h r z a c z, der vom 15. November 1890 bis zu seinem Tode am 26. Februar 1928 Pfarrer von Weiskretscham gewesen war.

Ich habe mich bemüht, das Buch möglichst originalgetreu wiederzugeben. Die im Original verwendete Frakturschrift unterscheidet sich von der hier verwendeten in geringem Maße. Für diese Ausgabe wurde die Schrift „cmfrak“ und das Schriftsatzprogramm L^AT_EX verwendet.

Bei Gefallen an dem Büchlein überweisen Sie bitte einen Betrag beliebiger Höhe an eine Wohltätigkeitsorganisation Ihrer Wahl oder an den Kulturverein Schlesien e. V. (Kontoinhaber: Paul Kopiek, Kontonummer 131606592 bei der Sparkasse Hanau (BLZ 50650023), Verwendungszweck: „Kulturverein Schlesien e. V./Die Tuchmacher von Weiskretscham“).

Gregor Dlawsky

Die Tuchmacher in Peiskretscham.

Ein Beitrag zur Geschichte des Handwerks in Oberschlesien.

Von

Dr. Joh. P. Chrząszczyński in Peiskretscham.

I.

Vorpreussische Zeit.

Im zwölften Jahrhundert wanderten aus den Niederlanden Kolonisten in Schlesien ein. Von diesen Einwanderern ist nun die erste Kunde der *Tuchweberei*, worin die Flandrer Meister waren, nach Schlesien gekommen, und die Flandrer haben vermutlich auch den Stamm gebildet für die Tuchmacher-Kolonie, die später als Breslauer Neustadt ein besonderes Stadtrecht erhielt.¹⁾

Im dreizehnten Jahrhundert erreichte die Kolonisation Schlesiens den Höhepunkt. In die nach deutschem Recht gegründeten oder nach deutschem Recht umgeformten Städte zogen Handwerker ein, unter ihnen die Tuchmacher. Die Handwerker bildeten den Kern der städtischen Bevölkerung.

In der Stadt Loß sind Tuchmacher schon im Jahre 1530 nach-

¹⁾ Gr ün h a g e n, Geschichte Schlesiens I 21

weisbar. In diesem Jahre vermachte nämlich der Kanonikus Johann Kofors seine *W a l f m ü h l e* dem dortigen Hospital.²⁾

In der nahe bei Lofz gelegenen Stadt Peiskretscham werden Tuchmacher 1586 erwähnt und zwar in dem Urbarium, welches damals verfaßt wurde. Es erscheinen hier nämlich Namen, wie Fricel Eufenik (Friedrich, der Tuchmacher), Agnes Eufeniczka (Agnes, die Tuchmacherin). Es ist dies wohl die älteste Erwähnung von Tuchmachern in Peiskretscham.

Es ist indessen möglich, daß die Tuchmacher schon früher in Peiskretscham angesiedelt waren, vielleicht schon seit der Zeit, als der Ort Stadtrechte erhielt, also etwa um 1300.

Ob die Tuchmacher in Peiskretscham nur einzeln auftraten oder schon eine geschlossene Zunft bildeten, muß aus Mangel an Urkunden dahingestellt bleiben.

Erst mit Beginn des 18. Jahrhunderts läßt sich eine geschlossene Tuchmacherzunft in dem Städtchen nachweisen. Im Jahre 1727 wurde nämlich ein Zunftbuch angeschafft, welches sich im Magistratsarchiv zu Peiskretscham jetzt noch vorfindet und das uns auch aus früheren Jahren, seit 1715, nachträgliche Nachrichten aufbewahrt hat.

Das Zunftbuch ist bis etwa 1800 polnisch geschrieben, dann

²⁾ Ch r z a s z c z, Geschichte der Städte Peiskretscham und Lofz. 1900. 191.

deutsch.

Aus dem Zunftbuch erfahren wir, daß von 1715–1727 nur sechs Meisterernennungen stattgefunden hatten. Die Zunft war also schwach. Sie mag nur sechs Mitglieder wie später auch, gezählt haben. An der Spitze derselben standen 1715 die Zunftmeister Georg Filippek und Martin Knura, 1727 Johann Kott und Georg Filippek.

Eine Eintragung aus dem Jahre 1727 begründet die Anschaffung des neuen Zunftbuches mit diesen Worten (polnisch): „Pax vobis. Wegen verschiedener Anordnungen, die bisher vorgenommen worden sind, ist dieses Zunftbuch oder Protokoll angeschafft worden, damit Eintragungen nicht mehr auf einzelnen Blättern oder kleinen Registern erfolgen müßten und damit nichts verloren geht oder in der Zunftlade (po sławnej pokładnicy) gesucht werden müsse. Hier nun das Verzeichnis der Brüder: Johann Wypior, Friedrich Jakubczyk, Jakob Dworaczek, Johann Windisch.

Zur Zeit dieser Brüder sind viele Sachen angeschafft worden: zuerst Lichtträger (postawniki) in der Pfarrkirche, dann Geräte zu Begräbnissen, Stricke zum Herablassen der Leiche, graca, ryl, łopata. Auch dieses Zunftbuch, welches in Breslau 15 Groschen gekostet hat. Dann zwei Feuerhaken, zwei Leitern zum Löschen des Feuers. Und dies alles muß geschont werden, denn es ist uns nicht leicht geworden, dies anzuschaffen und wir mußten alles teuer bezah-

len. Auch dürft ihr aus diesem Buche kein Blatt herausreißen.“ —

Man sieht aus dieser Eintragung, daß seit 1715 oder 1727 neues Leben in die Zunft einkehrte. Die Zunftmeister begruben selber die Leichen, da es keinen besonderen Totengräber gab; ebenso sorgten sie für die Feuerwehr.

Ferner ist interessant, unter welchen Bedingungen ein Gefelle zum Meister wurde. Am 26. Dezember 1727 begehrte Georg Elessiona das Meisterrecht, da er, wie es erforderlich ist, zwei Jahre auf Wanderschaft gewesen. Er giebt den Meistern zum Vesperbrod und für das Meisterstück 8 Thaler 2 Achtel Bier. Dieses Bier wurde piwo młodzińskie (Junggefellensbier) genannt.

Daß in der That um 1727 die Tuchmacher sich mehr denn früher zu bethätigen begannen, zeigt auch folgende Eintragung im Zunftbuch: „Im Jahre 1728 ließ uns die Grundherrschaft eine Walke (folusz) in der Unter-Vorstadt bei der Godolomski-Mühle erbauen.³⁾ Zu dieser Zeit ist der regierende Grundherr Graf Franz Karl Kottulinsky von Kottulin Landeshauptmann in Groß-Glogau. Früher war die Walke in Klein-Patschin bei (dem Müller) Georg Gotzke für 8 Thaler (jährlich) für die ganze Zunft und war das

³⁾ Die Unter-Vorstadt heißt jetzt die Wieser-Vorstadt. Die Grundherrschaft verkaufte im 19. Jahrhundert diese Mühle, welche gegenwärtig der Müller K o r t h a besitzt.

Wasser für die Tuchmacher zuerst; wenn die Brüder walken kamen, mußte der Müller ihnen sogleich das Wasser überlassen, so daß die Brüder zuerst mit dem Wasser walken konnten.“

Jene Walke bestand bis 1798.

Schon zur Zeit der österreichischen Regierung wurden Tuchreglements erlassen. Darauf bezieht sich die Angabe im Zunftbuch: „Am 26. Dezember 1729 wurden die Brüder deputiert von der Tuchmacherzunft, um die Lächer zu reglementieren oder die bleiernen Abzeichen an die Lächer zu befestigen: welcher Auftrag vom Herrn August Viskorek aus Troppau ergangen ist. Letzterer war damals Tuchinspektor.“

Die beiden Zechmeister wurden jedes Jahr im Januar neu oder wiedergewählt und hierauf vom Magistrat vereidet.

Am 16. Oktober 1731 erschien das kaiserliche General-Handwerks-Patent, durch welches die Verfassung aller Zünfte in Schlesiens bedeutend verändert wurde. Da bei den Versammlungen der Zünfte nicht selten Trunksucht und Zänkereien vorgekommen waren, so sollte von jetzt ab jeder Versammlung ein Deputatus des Magistrats beiwohnen. Die Anwesenheit dieses Deputierten, der als Aufpasser und Spion angesehen wurde, empfanden die Meister mit Widerwillen. Trotzdem wurde das Patent nicht aufgehoben, sondern durch die sogenannten General-Zunfts-

Artikeln vom 5. Januar 1739 von neuem eingeschränkt und erweitert.

Es war eben die Zeit, wo auf allen Gebieten die absolute und centralisierende Richtung der österreichischen Regierung sich geltend machte! Des Zusammenhanges wegen sei bemerkt, daß die preußische Regierung das Patent (von 1731) und die Artikel (von 1739) weiter beibehielt. Nur die lästigen Meisterstücke schaffte Friedrich der Große 1747 ab.

II.

Die preußische Zeit.

1. Anfang der preußischen Zeit. Beantwortung von 17 Fragen oder Indaganda.

„Die von König Friedrich mit einer beispiellosen, ewig bewundernswerten, bis ins Kleinste gehenden Fürsorge konsequent durchgeführte Überwachung des ganzen Gebietes von Handel und Industrie tritt uns in der Zeit nach dem großen (siebenjährigen) Kriege ganz besonders ausgeprägt entgegen. Bei des Königs Gefinnungen galt die Hauptfürsorge der heimischen Gewerbsthätigkeit, die er soweit entwickeln sich bemühte, daß sie alle nur irgend denkbaren Erzeugnisse menschlichen Kunstfleißes im eigenen Lande herstellte.“⁴⁾

⁴⁾ Gr ü n h a g e n, Schlesien unter Friedrich dem Großen II, 529.

Von der großen Fürsorge der preußischen Regierung für die Tuchmacherei in Peiskretscham legen die beiden Foliobände Zeugnis ab, welche diesen Erwerbszweig betreffen und im Staatsarchiv zu Breslau aufbewahrt werden, die Jahre 1751–1823 umfassend.⁵⁾

Mit freundlicher Genehmigung der Königlichen Archivverwaltung ist die folgende Darstellung meist aus den beiden Foliobänden geschöpft.

Das älteste Schriftstück ist ein Schreiben der Königlichen Domänen-Kammer zu Breslau vom 10. September 1751 an den Magistrat zu Peiskretscham. Hieraus ist zu ersehen, daß eine Tuch-Kommission die Tuchfabriken zu *N a t i b o r* revidierte, zu welcher Revision zwei Tuchmacher aus *P e i s k r e t s c h a m* erschienen waren. Diese empfingen bei dieser Gelegenheit eine Instruktion, an ihrem Ort eine gleichmäßige Untersuchung vorzunehmen. Der Magistrat wird nun beauftragt, wegen solcher Untersuchung das Erforderliche anzuordnen und an demnächst nach Vorschrift der Indaganda ein Protokoll abzufassen und an die Domänen-Kammer nach Breslau einzusenden.

Die Zahl der vom Magistrat zu beantwortenden Fragen („In-

⁵⁾ Acta specialia von Revision und Verbesserung der Tuchfabriken zu Peiskretscham. Vol. 1. 1751–1796. Acta von Revision und Verbesserung der Tuch-Manufacturen zu Peiskretscham. Vol. 2. 1797–1823 (im Ganzen 281 Folio Seiten).

daganda“) betrug 17. Der Auftrag wurde schon am 17. September 1751 erledigt. Die Beantwortung der Fragen wirft ein helles Licht auf die damaligen Zustände des Tuchmacherhandwerks nicht nur zu Peiskretscham, sondern teilweise in Oberschlesien überhaupt.

Auf die Frage, wie stark das Tuchmacherhandwerk jetzt sei und wie stark es im letzten Jahr der vorigen Landesregierung, nämlich 1740 gewesen, wird geantwortet: In dem Jahre 1740 sind bei hiesiger Tuchmacherzunft 9 Personen gewesen, nunmehr 6 ohne Gefellen geblieben, von denen zwei der Kriegs-Troublen wegen und wegen der schweren Zeiten außer Landes emigriert sind und einer sich in Gleiwitz niedergelassen hat. Also 3 minus.

Auf die folgenden Fragen, welche im Wortlaut anzuführen zu umständlich wäre, erfolgen folgende Antworten:

Hierorts wird nur eine Sorte Tuch fabriziert, nämlich das einellige Futtertuch, so Boy genannt wird. Davon sind 1748 nur 40 sechzigellige Stück, 1740 aber 75 Stück verkauft worden. Ursache des minus ist, daß jetzt eine große Menge mährischer schlechter Tücher, die in geringerem Preis als die hiesigen Landesstücke verkauft werden können, in das Land introduziert wird, was bei voriger Landes-Regierung aufs Schärffte inhibiert gewesen.

Hiesigen Orts fabrizierte Tücher sind niemals außer Landes verkauft, sondern in den nächstliegenden Städten zur Zeit der

Jahrmärkte abgesetzt worden. Nun werden aber die mährischen, ebenfalls einelligen schlechten Lächer zu unserem Nachteil ins Land eingeführt, so daß in Zukunft keine Hoffnung mehr ist, ein Stück Brot zu erwerben.

Entsprechend der 1748 emanirten Instruktion ist vom Magistrat als *Tuch Inspektor* der Tuchmacher Johann Kott angestellt worden. Er versteht nur wenig die deutsche Sprache, alle übrigen sind „stokpolnisch“. Er besitzt die Tuch-Presse als sein Eigentum, dann und wann preßt er die schmalen Lächer. Er beaufsichtigt auch die Werkstätten.

Zu den hierorts verfertigten schmalen Lächern wird die *Wolle* weder gelesen, sortiert noch geschlagen, sondern so wie sie von dem Lamm zu bekommen ist, verarbeitet. Keiner der Zunft inkorporierten Tuchmacher darf sich der Sterblings-, Kürschner- und Gerberwolle bedienen.

Es wird das Möglichste beim *Rämmen* und bei der *Grampelung* der Wolle laut §4 litt. B beobachtet. Was die *Spinnenerei* anbetrifft, so bestreiten dergleichen Arbeit die Meister selber.

Es ist hier in der Vorstadt eine Walkmühle vorhanden, welche dem Dominium zu Loß gehört und für deren Benutzung jährlich 8 Reichsthaler 9 Groschen 7 1/2 Pfennige bezahlt werden.

Auf die Fragen, ob die Tuchschnau in der rechten Weise gehand-

habt wird, antwortet der Magistrat, daß der Schaumeister Johann Kott die rohen und ungewalkten Lächer beschaut.⁶⁾ Den hiesigen Tuchmachern ist das Streichen unbekannt, weil hier nur die schmalen und groben Lächer nämlich Boy, auf den überdies schlechten Werkstätten gemacht werden. Das Tuch ist eine Elle breit und 60 Ellen lang.

Es giebt hier weder einen Streichmeister, noch einen Tuchscherer; sondern die Lächer werden sogleich — sobald sie aus der Walke kommen — von dem Schaumeister Johann Kott in die Presse gelegt.

Auch giebt es hier keine Färberei, sondern jeder Meister färbt das Tuch nach seinem Gefallen.

Die übrigen Fragen (Indaganda) werden kurz beantwortet, daß sie auf die hiesigen Verhältnisse keine Anwendung finden.

Das Schriftstück ist vom Magistrat unterzeichnet: Fuchs Consul, Waffig, Dominik, Frank, Notarius.⁷⁾

Am 9. November 1751 antwortet die Domänenkammer, daß sie

⁶⁾ Das rohe gewebte Tuch wurde vom Schaumeister beschaut, erst dann konnte es in der Walkmühle gewalkt werden. Aus der Walkmühle kam es auf die Rahmen zum Streichen, das Tuch wurde ausgespannt und glatt gestrichen oder mit der Schere gekhoren. Zum Schluß kam es in die Presse, um die nöthige Glätte zu erhalten: Das Streichen wurde in Peiskretscham erst später eingeführt.

⁷⁾ Den Magistrat bilden Galasitz Consul, v. Fürstenmühl Proconsul, Leßbierer Ratmann, Frank Notarius.

den schlechten Zustand der hiesigen Tuchmacherei sehr ungern ersehen habe. Es sollen die jetzigen Tuchmacher zur Verfertigung gewöhnlicher Tuchsorten aufgemuntert und womöglich fleißige Meister nach Peiskretscham gezogen werden. Es soll ein Mitglied des Magistrats Tuch-Inspektor sein, Johann Kott soll als Schaumeister beibehalten werden, ihm noch ein anderer beigelegt und beide vereidigt werden. Der Magistrat soll auf genaue Beobachtung des Tuch-Reglements und der General-Tuchschau-Ordnung sein Augenmerk richten.

Den Tuchmachern gelang es nicht, so schnell und so genau die Vorschriften zu erfüllen. Der Magistrat wurde dafür verantwortlich gemacht und mit 6 Thalern Strafe belegt. Am 28. Mai 1754 richtet derselbe ein Gnadengesuch an den König um Erlass jener Strafe und um die Vergünstigung, in Zukunft nicht jedes Vierteljahr, sondern halbjährlich die Schau- und Streichregister einfinden zu dürfen.

Die Kammer erwiderte, daß mit Rücksicht auf das Vergangene die Strafe erlassen sein, dagegen wird der Magistrat angewiesen, die Tuch-Revisions-Protokolle, welche der Magistrat selber aufnehmen muß, nach den vorgeschriebenen Indagandis nebst Schau- und Streichregistern halbjährlich bei festgesetzter Strafe richtig einzufinden.

Die folgenden Aktenstücke sind weniger interessant; sie enthalten die Beantwortung der Indaganda nach einem Wortlaut, der ty-

pisch und nur hin und wieder abgeändert wird. Der Inhalt ist im allgemeinen derselbe, den wir schon oben unter dem 17. September 1751 mitgeteilt haben.

Was etwa ein besonderes Interesse beanspruchen dürfte, ist folgendes:

Im Jahre 1755 berichtet der Magistrat, daß die Wolle zwar sortiert, auch gelesen, aber zu den einseitigen Tüchern das Spizen und Beschneiden nicht angewendet wird. Es ist ein Schaumeister und ein Streichmeister thätig, Johann Kott und Martin Parczik. Diese achten auf das Beschauen und Streichen der Tücher. Gefellen und Lehrlinge giebt es nicht. Was der Vater weiß, das vererbt er auf den Sohn. Es werden jetzt zwar keine feinen Tücher, aber doch mittlere Tücher und Futter-Tücher gemacht. Die Tücher werden blau gefärbt.

Der obige Bericht vom Jahre 1755 läßt doch seit 1751 schon einigen Fortschritt erkennen; denn es werden jetzt zwei Sorten fabriziert.

In einem späteren Bericht (1763) heißt es: Die hiesigen Tuchmacher gebrauchen keine andere Wolle, als die aus den herumliegenden Dominiis, von denen sie die Winter- und Sommerwolle erkaufen. Die Wolle pflegen sie zu sortieren, lesen und rein zu machen. Schaumeister ist jetzt Franz Eleziona, Streichmeister Simon Jakubczek.

Der König erließ ein neues Tuch-Reglement, welches von Breslau aus am 2. Mai 1765 auch an den hiesigen Magistrat abgesandt wurde. Infolgedessen versammelte der Magistrat die Tuchmacher auf dem Rathause und machte sie mit dem Inhalt des Reglements bekannt. Auch wurde ein Magistratsmitglied als Deputierter der Tuchmacherzunft beigegeben, um auf die Ausführung des neuen Reglements zu achten.⁸⁾

Hierauf erklärten die Tuchmacher: „Wir möchten gern dem Allerhöchsten Willen und dem neuen Reglement gemäß feine Lächer arbeiten; wir müssen aber gestehen, daß wir solche Arbeit nicht gelernt haben. Noch viel weniger haben wir Kenntniß, auf den „Wälschen Rädern“ die Wolle zu spinnen.“

Am 19. August 1765 berichtet der Magistrat dem Könige, daß der Ratmann Johann Schneider als Deputierter den Tuchmachern beigegeben sei. Die Tuchmacher haben jetzt eine neue aufgebaute Walle, in welcher sie die Lächer selber walken, weil hier kein Walker ist. Die Zahl der Tuchmacher beträgt 10.

Im Jahre 1766 stifteten die Tuchmacher in jedem Quartal eine Requial-Messe für die verstorbenen Mitglieder.

In Beantwortung der Indaganda wird öfter darauf hingewiesen,

⁸⁾ Die Anwesenheit eines Magistrats-Deputierten war schon 1731 vorgeschrieben, aber vielfach nicht eingehalten.

wiesen, daß es schwer sei, die erforderliche Wolle zu kaufen. So berichtet der Magistrat am 30. November 1768, daß die Tuchmacher zwar den Einkauf guter und feiner Wolle eifrig betreiben, ihnen aber Herr v. Siemiezky auf Lubie allen Vorrat benähme und sie wegen ihrer „pauvrete“ die Wolle von Weitem nicht beschaffen können.

Etwas später — 1774 — wiederholen sie eine ähnliche Klage: Der Bürgermeister Elsner in Gleiwitz hätte in dem vorigen Jahre ihnen die Sommer-Wolle von Laminiek des Herrn von Strachwitz, und von Kottulin des Grafen v. Posadowsky von dessen Pächter Herrn v. Schweinichen weggekauft und nach Gleiwitz geführt.

In dem ersteren Berichte vom 19. August 1765 heißt es: Es sind hier viele Soldatenweiber, sie spinnen hinlänglich als kundige Spinnerinnen; und kein Meister entübrigt seiner Familie diese Arbeit. Die Walke ist zwar in gutem Zustand (weil sie neu ist), die A u s w i n d e - M a s c h i n e kann aber wegen Armut nicht angeschafft werden. Auch ist dieselbe nicht nötig, da hier nur lauter kurze Tücher fabriziert werden.

Die Auswinde-Maschine wurde auf Drängen der Domänenkammer bald darauf angeschafft.⁹⁾

⁹⁾ Auffallend ist es, daß es im Berichte am 1. Dezember 1771 heißt: „Die Auswinde-Maschine kann wegen pitantabler Umstände hiesiger Tuchmacher

Wie streng darauf gesehen wurde, daß nur reine Wolle zu den Tüchern verwendet wurde, zeigt folgender Vorfall: Der Tuchmacher Christian Richter war nach Peiskretscham zugezogen. Er ließ sich nun verleiten, Kuhhaare in die Wolle zu mischen. Der Magistrat meldete dies der Domänenkammer, und diese schrieb an den Stellerrat Eger, unter dessen Aufsicht der Magistrat zu Peiskretscham gestellt war, am 5. April 1771: Dem Christian Richter ist wegen seiner Armut die verwirkte reglementsmäßige Geldstrafe zu erlassen, doch soll derselbe, „sein Verbrechen mit einem 40 stündigen Arrest bei Wasser und Brod büßen“.

2. Revision der Tuchmacherarbeit 1774. Heilsame Folgen derselben.

Am 24. September 1774 wurde in Gegenwart des Kriegs- und Stellerrats v. Balzspeß, dessen Aufsicht der Magistrat zu Peiskretscham jetzt unterstellt war, sowie des Magistrats und des Vorstandes der Tuchmacherzunft, im Auftrag der Domänenkammer vom Fabrik-Kommissarius Hartmann eine eingehende Revision der Tuchmacherei abgehalten, und zwar unter Zugrundelegung des Tuchreglements vom Jahre 1765 und eines anderen „Reglements wegen Verbesserung der Schlesischen Tuchfabriken“ vom 15. April nicht angeschafft werden!“ Der Widerspruch löst sich vielleicht dadurch, daß diese Maschine zeitweise in der Walke von anderwärts geborgt war.

1774.

Das Protokoll hierüber ist nach dem Schema der Indaganda abgefaßt und wiederholt zum größten Teil nur die früheren Angaben, die wir bereits kennen.

Die Tuchmacher kauften die Wolle, wo sie solche kaufen konnten, im vorliegenden Falle auf den Gütern des Dominiums Loß und in Zworog. Auch jetzt noch wurden nur zwei Sorten Tuch fabriziert, mittlere und ordinäre Tücher.¹⁰⁾ Die Wolle wurde nicht geschlagen, sondern durch Kämmen zugerichtet und gereinigt. Dagegen lag die Wollspinnerei ganz darnieder; neben dünnen Fäden gab es sehr starke, so daß das Tuch — wie auch eine beigelegte Probe erwies — ganz ungleich war.

Wegen des schlechten Gespinnstes entschuldigten sich die Tuchmacher mit dem Mangel einer Spinnshule. So lange hier eine Spinnshule fehle, müssen die Tuchmacher sich mit dem Gespinnst begnügen, wie ihnen solches von den Spinnern geliefert werde. Sie bitten daher, daß hier eine Spinnshule errichtet werde.

Der Magistrat wurde nun angewiesen, für die Einrichtung einer Spinnshule zu sorgen und auf jeden Fall darauf zu achten, daß die

¹⁰⁾ Bald nachher heißt es, daß drei Sorten fabriziert würden! Bei der letzteren Angabe wurden die mittleren Tücher in zwei Sorten zerlegt, in gewöhnliche mittlere Tücher und in etwas bessere mittlere Tücher. Die dritte Sorte waren die ordinären Tücher.

Tuchmacher kein so grobes Gespinnst mehr zu dem Tuche verarbeiten, weil sonst das Tuch von den Jahrmärkten als unverkauft retour gehen müßte.

Bei der Revision behaupteten die Tuchmacher, daß sie beim Walken vorschriftsmäßig Füllerde gebrauchten, jedoch nur bei zwei Sorten von Tüchern. Die Füllerde holten sie aus Runary. Im übrigen walkten sie die Tücher nur mit kaltem und warmem Wasser. Der Walker Gottlieb Schatte weichte die Tücher in einem mit Füllerde angefüllten Schaffe ein; in Zukunft sollte ein Trog angeschafft werden.

Auch die Schau der Tücher wurde bemängelt. In Zukunft solle ein Schaumeister morgens von 8–9 Uhr die Schau der rohen Tücher, ein anderer Schaumeister nachmittags von 2–3 Uhr die Schau der gewalkten Tücher vornehmen. Der Rahmen, auf welchen die Tücher zum Abtrocknen aufgehängt und ausgedehnt wurden, dann die Register oder das Verzeichnis der beschauten Tücher, deren Siegelung und dergleichen wurde gleichfalls getadelt.

Die Tuchmacherei betrieben damals 13 Meister, 6 Gefellen und 2 Lehrlinge. Letztere lernten das Handwerk durch 4 Jahre.

Als dringendste Forderung bezeichnete der Revisor, Fabrik-Kommissarius Hartmann, die Verbesserung der Tuchschau und die Vermehrung der Spinner.

Die heilsamen Folgen der Revision sind nicht ausgeblieben. Denn im Dezember 1775 kann schon berichtet werden: „Jetzt haben die Tuchmacher keinen Mangel an Spinnern weil sich die Soldaten-Weiber mit dem Garn- und Wollspinnen befassen und wenn der eine oder andere Spinner aus der Stadt oder Vorstadt das Garn nicht recht, wie sich's gehört, zu spinnen weiß, so wird er vorgefordert und in dem Garnspinnen in des Zechmeisters Haus unterwiesen“. Auch die Schaumeister thaten ihre Schuldigkeit; die Siegelung der Tücher wurde vorgenommen.

Bald darauf — 18. Dezember 1776 — wandten sich die Tuchmacher an den König mit der Bitte, ihnen zum besseren Betrieb ihrer Tuchfabrik 2000 Gulden aus dem Manufakturfond auf zwei Jahre zu borgen. Man sieht, daß sie die frohe Hoffnung auf ein weiteres Emporblühen ihres Gewerbes hatten. Auch ein Tuchscherer, der bisher gefehlt hatte, fand sich jetzt ein. Die Bitte um jene 2000 Gulden wurde im nächsten Jahre 1777 erneuert.

Dem Schreiben vom 8. April 1777, in welchem sie die genannte Bitte wiederholten, wurden 16 verschiedene Proben der in Peiskretscham fabrizierten Tücher beigelegt. Die Proben sind noch erhalten und den Akten beigelegt, so daß wir durch Augenschein nach 125 Jahren die Beschaffenheit der Tücher beurteilen können. Die ersten fünf Proben sind dunkelblau, das Tuch ist fein geglättet

und stark, offenbar also sehr fest. Die nächsten fünf Proben sind hellblau und weniger glatt; unter den nächsten Proben finden sich weiße, grüne, gefleckte Tuche. Alles in allem, auch nach den jetzigen Begriffen, die wir von Tuchen haben, eine vorzügliche Ware!

Allem Anschein nach waren jene Tuche, welche damals fast ausschließlich durch Menschenhand unter sorgfamer Kontrolle der königlichen Behörden hergestellt wurden, viel besser, wärmer und dauerhafter, als unsere gegenwärtige Fabrikware.

Die Notizen, welche zu den einzelnen Tuchproben beigelegt wurden, lassen erkennen, daß die meisten Tuche 2 Ellen breit und 30 bis 32 Ellen lang waren. Der Preis für die Elle schwankte zwischen 14 Silbergroschen und einem Reichsthaler.

Wir irren nicht, wenn wir die verhältnismäßige Güte der Tuche als eine Folge der Revision vom Jahre 1774 bezeichnen.

3. Neue Revision 1797. Aufschwung des Tuchmachergewerbes gegen Ende des Jahrhunderts. Mangel an Absatz 1803. Steuerung in Oberschlesien. Verhandlungen wegen des Tuchverkaufs en gros.

In den nachfolgenden Jahren nahm die Zahl der Tuchmacher durch Zuzug von auswärtig und dadurch, daß viele Bürger ihre Söhne das Tuchmachergewerbe erlernen ließen, bedeutend zu. Im

Jahre 1797 gab es 38 Tuchmacher.

In demselben Jahre 1797 wurde in Gegenwart des Kriegs- und Steuerrat v. Below, der Vertreter des Magistrats und der Tuchmacher von dem Tuch-Revisor Schüler aus Breslau wiederum eine Revision abgehalten, wie solche 1774 stattgefunden hatte. Die Revision schloß sich auch jetzt an die „Indaganda“ an. Einige Angaben beanspruchen ein allgemeines Interesse.

Die Tuchmacher erkaufte die Wolle in der Umgegend und von den Juden, welche sie aus Süd-Preußen hierher bringen.

Die Spinnerei läßt viel zu wünschen. Die Domänenkammer möge eine Beihilfe zur Errichtung einer S p i n n s c h u l e geben, auch den umliegenden Dominiis anbefehlen, daß sie einige Mädchen in die Lehre zum Spinnen schicken möchten, um die Tuchfabrikation besser betreiben zu können. Jetzt wird nur im Winter von den armen Leuten in den Vorstädten ein wenig gesponnen, im Sommer ganz wenig, weil sie die Feldarbeiten bestreiten müssen.

Die Tuchwalke, welche 1765 sich in gutem Zustand befand, war 1797 schon ganz schlecht und dem Einsturz nahe. Das Dominium Loß, beziehungsweise Graf Gaschin als Besitzer desselben, soll dieselbe reparieren. Das Wasser zum Walken genügt auch nicht. Wenn die Lächer gewalkt werden, muß die Arbeit aus Mangel an Wasser eingestellt werden, weil dasselbe bei den gräflichen Eisenwerken (in

Peiskretscham) aufgehalten wird. Diese Übelstände sind umsomehr zu beklagen, weil die Zahl der Meister alle Jahre zuwächst. —

Man ersieht aus dem Revisionsprotokoll, daß der Absatz an Tuchen ein guter war. Wäre eine Spinnschule und eine gute Tuchwalke vorhanden, so konnten die Tuchmacher noch mehr fabrizieren. Preußen hatte damals Teile von Polen erworben, die Grenze für die schlesischen Produkte stand nach dem Osten offen. Daher der Aufschwung der Tuchmacherei gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Das Dominium zu Tost als Grundherrschaft von Peiskretscham und Besitzerin der Walkmühle, sollte diese reparieren. Dazu kam es indessen nicht, denn mit Hilfe einer königlichen Unterstützung von 1000 Florin kaufte die Tuchmacherzunft am 23. Februar 1798 die an der Grenze von Zawada an der Drama gelegene Sowa-Mühle mit den dazu gehörigen Äckern und Wiesen für 746 Reichsthaler 20 Silbergroschen. Die Getreidemühle wurde in eine Tuchwalke umgewandelt. Die frühere herrschaftliche Tuchwalke ging ein und die ursprüngliche Wassermühle wurde wiederhergestellt.¹¹⁾

Der lebhafteste Zuzug von Tuchmachern dauerte noch bis etwa 1816; dann bleibt die Zahl der Tuchmacher ziemlich unverändert bis

¹¹⁾ Für das Folgende ist neben den bereits erwähnten Akten des Staatsarchivs das Magistrats-Archiv in Peiskretscham benützt worden. — Noch sei bemerkt, daß um diese Zeit in den Innungsbüchern die polnische Sprache, früher ausschließlich im Gebrauch, der deutschen Platz macht.

1849.

Der Zuzug von neuen Tuchmachern hielt indessen mit dem Absatz der Tuche nicht immer gleichen Schritt. Nach etwa 50 Jahren, nämlich 1803, wird zum ersten Male wieder über mangelnden Absatz Klage geführt. Am 25. April 1803 berichtet der Steuer- und Kriegsrat v. Below zu Tarnowitz an den König über die Ursachen des von den Tuchmachern zu Peiskretscham angezeigten schlechten Absatzes ihrer Tücher. Dieser Bericht ist ein so interessanter, weil er auch allgemeine Zustände zu Anfang des neuen Jahrhunderts berücksichtigt. Die Gründe sind:

„1. Die Steuerung der Wolle und deren Mangel, der eine Folge der verminderten Schafzucht ist, und wodurch der Tuchmacher genötigt wird, die Preise zu erhöhen. Und

2. der Umstand, daß in Peiskretscham kein Tuchkaufmann existiert, welcher einen Tuchhandel en gros ins Ausland exerzierte und den Tuchmachern ihre Tücher abnähme.

So lange die Tuchfabrikanten der kleinen Städte sich bloß darauf einschränken, ihre Tücher selbst auszuscheiden, wird ihr stärkerer oder schwächerer Debit immer von Zeitumständen abhängen. Die in Oberschlesien seit 5 Jahren herrschende Steuerung und hohen Preise der Bedürfnisse zwingt alle Einwohner zur Einschränkung, und der Landmann, der doch im Grunde den stärksten Debit anschafft, muß

wohl bei diesen Umständen darauf verzichten, seine Kleidung wie sonst zu renovieren.

Vorschläge zur Etablierung eines en gros-Händlers in Peiskretscham zu machen bin ich außer Stande, besonders da die Fabrikate der dortigen Tuchmacher noch nicht so vollkommen sind, daß sich solche zur *E x p o r t a t i o n* qualifizierten. Wären die Peiskretschamer Tücher hierzu tauglich, so dürften die Tuchmacher nur mit den *P l e s s i s c h e n* in Unterhandlung treten, welche letztere die bei ihnen gemachten Bestellungen nicht bestreiten können.“ —

Infolge dieses Berichtes des Steuerrates v. Below beauftragte die Domänenkammer zu Breslau am 12. Mai 1803 den Kammerrat Bothe, auf Mittel zu sinnen, um den Tuchmachern in Peiskretscham größeren Absatz zu verschaffen. Er solle allenfalls mit den Kaufleuten zu Breslau Rücksprache nehmen, ob nicht diesen Tuchmachern Absatz ihrer Fabrikate hierher verschafft werden kann. Die Anfuhr der Tücher nach Breslau wird vorzüglich durch den künftiges Jahr zu stande kommenden *K l o d n i k s K a n a l* sehr erleichtert werden.¹²⁾

¹²⁾ Durch Neu-Eröffnung des Bergbaues bei der Friedrichsgrube bei Larnowitz 1784, durch Anlegung der Königshütte bei Chorzow und der Königin Luisegrube bei Zabrze, durch Bau der Königlichen Hütte in Gleiwitz und des Kłodnik-Kanals von Gleiwitz nach der Oder wurde der Grund zu der jetzt so großartigen und einzig dastehenden Industrie Oberschlesiens gelegt.

Kammerrat Bothe setzte sich nun mit verschiedenen Großkaufleuten in Breslau in Verbindung, erklärte aber von vornherein, daß die in Peiskretscham fabrizierten ordinären Tuche, Boye und Flanelle, hier kein gangbarer Handelsartikel sind, sondern nur auf inländischen Jahrmärkten abgesetzt werden. Die Tuchmacher in Peiskretscham sollen nun von jeder Sorte Tuch ein Stück mit Bemerkung des Preises an den Fabriken-Inspektor Naacke einsenden. Es wurden sodann die Tuche den Kaufleuten, allenfalls auch jüdischen Tuchhändlern, zur Ansicht vorgelegt werden können.

Hiernächst sollen die Tuchmacher zu Peiskretscham aufgefordert werden, neben ihren Ausschnitt-Tuchen andere, zum *italienischen und russischen* Handel tauglicher, besonders die $\frac{9}{4}$ breiten und 28er zu verfertigen, worauf ihre Gezeuge auch schon eingerichtet sind. Dann würden sie in Pless und in Breslau, besonders wenn durch den Klodnitzer Kanal die Anfuhr erleichtert würde, bald Absatz finden. Mit der Zeit würde sich auch, bei Bewilligung von Prozent-Geldern für die Peiskretschamer Tuche, an diesem Orte vielleicht ein Tuchkaufmann niederlassen und so diesem Orte so wie anderen oberschlesischen Tuchmanufaktur-Städten dadurch aufgeholfen werden können.

Der Steuerrat v. Below sandte nun die betreffenden Proben von Tuchen an den Fabriken-Inspektor Naacke nach Breslau; auch

schrieb er zugleich in dem Berichte an den König (20. Sept. 1803), daß die Tuchmacher in Peiskretscham noch einen Vorschuß von 366 Thaler abzutragen und ihre Walke mit einem Kostenaufwand von 200 Thlr. in stand zu setzen haben. Hierzu tragen die neu anziehenden Tuchmacher bei, weshalb es nicht ratsam wäre, die Anzahl der Tuchmacher einzuschränken.

Die Tuchmacher in Peiskretscham mögen mit Bangigkeit dem Ausfall der Prüfungen ihrer Erzeugnisse durch den Fabrik-Inspektor Naacke zu Breslau entgegengeesehen haben. Wie fiel diese Prüfung aus?

Am 19. Oktober 1803 berichtet hierüber Naacke an des Königs Majestät: Die Groß-Kaufleute, denen die Proben des Peiskretschamer Tuches vorgelegt worden, haben wider die Güte der Wolle und die Tuchmacherarbeit selbst nichts einzuwenden. Aber die Länge und Breite der Tücher ist nicht von der Art, daß sie zum ausländischen Handel gebracht werden können. Die Tücher sind in der Walke nicht rein gewaschen und zu teuer.

Wollen sich nun die Peiskretschamer Tuchmacher künftig darauf einrichten und dabei die Tuche reiner walken, so werden sie so gut wie andere auf hiesigem Maß (in Breslau) einen sicheren Absatz finden, außerdem aber steht ihnen nicht zu helfen, und sie müssen

sich bloß mit dem Verschleiß begnügen, den ihnen der Ausschnitt in dortiger Gegend verschaffen kann.

Als den Tuchmachern in Peiskretscham der Inhalt des Naake'schen Prüfungsergebnisses vom Magistrat eröffnet wurde, erklärten die Tuchmacher: daß sie völlig abgeneigt seien, ihre Fabrikate nach Breslau zu senden, indem die Wolle täglich im Preise steige und sie unmöglich bei den von Naake festgesetzten Preisen bestehen können; sie leisten vielmehr auf die Offerte Verzicht und wollen sich mit dem Verkauf der Lächer en detail begnügen, indem sie dabei bei weitem mehr profitieren, als im Ganzen (en gros); auch könnten sie gegenwärtig über keinen schlechten Abgang sich beschweren.

Man ersieht hieraus die große Geneigtheit der Königlichen Regierung, den Tuchmachern in Peiskretscham zu helfen; andererseits aber auch die nicht ungünstige Lage des Gewerbes zu Anfang des neuen, neunzehnten Jahrhunderts, trotz der erwähnten, vorübergehenden Störung.

4. Günstige Lage der Tuchmacher zu Anfang des neuen Jahrhunderts.

Die g ü n s t i g e L a g e der Tuchmacher in Peiskretscham wird auch dadurch beleuchtet, daß der Zuzug von neuen Tuchmachern nicht aufhörte, obgleich verhältnismäßig horrenden Abgaben den neu

Eintretenden auferlegt wurden. Sehen wir uns diese Leistungen an; sie sind geeignet, das innere Leben innerhalb der Tuchmacherzunft einigermaßen darzulegen.

Der neu Eintretende heißt Jungmeister. Er mußte wander wystać, da heißt auf Wanderschaft gewesen sein. Dann mußte er według umowy, nach Verabredung, mehrere Thaler in die pokładnica, die Zunftlade, geben, gleich oder in mehreren Raten. Bei der Aufnahme ging es heiter zu, denn der Jungmeister spendete tronku ćwiertę piwa, ein Viertel Bier zum Trunke. Ohne tronk ging es niemals ab. Mancher gab wiadro piwa, einen Eimer Bier, mancher nur ein Viertel. Im Jahre 1776 tritt zum ersten Male auch Branntwein auf. So heißt es von einem Jungmeister, daß er piwa 1 achtel wystawił 1 garniec wodka also daß er ein Achtel Bier und einen Topf Branntwein spendete.

Es wird von 1776 ab üblich, ein Achtel Bier und einen Topf Branntwein bei der Aufnahme in die Schar der Meister zu geben. Besonders splendid ist, Matys Kayla z Gleiwic rodem — Matthias Keil aus Gleiwitz gebürtig, der ein Achtel Bier und zwei Töpfe Branntwein giebt. Natürlich konnten die Nachfolgenden nicht zurückbleiben; sie stellten auch, wenige Ausnahmen abgerechnet, ein Achtel Bier und zwei Töpfe Branntwein. Andererseits ist dies wohl auch ein Zeichen, daß die Anzahl der Meister zunahm, so

daß ein Topf Branntwein nicht ausreichte. Auf jeden Fall ist die Einführung des Branntweins in die Zunft kein erfreuliches Zeichen. Der Branntwein, dieser Wegbereiter des Elends und des Todes, begann damals seine furchtbare Geißel über Oberschlesien zu schwingen, eine Geißel, welche bekanntlich um 1840 den Höhepunkt ihrer Verwüstungen erreichte.

Die Gebühren an barem Gelde, welche in die Zunftlade flossen, waren anfangs mäßig, dann auf 10 Thaler erhöht. Mit dem besser gewordenen Absatz der Lächer, also gegen Ende des achtzehnten und zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, stieg diese Summe 1800 auf 50 Gulden; doch kamen auch 30, ja nur 25 Gulden vor. Thomas Sikora aus Misteł mußte 100 Thaler zahlen (1810)! Dem Matthias Szczęponik von hier wurde am 25. Februar 1810 das Meisterrecht für 100 Thaler erteilt. Johann Clemens aus Leipniz in Mähren zahlte 1810 auch 100 Thl., Anton Colga 1811 ebenfalls 100 Thaler.

Es waren das in jener geldarmen Zeit in der That recht hohe Gebühren. Mithin müssen die Vorteile, welche die Zugehörigkeit zur hiesigen Tuchmacherzunft bot, verhältnismäßig groß gewesen sein.

Den höchsten Betrag entrichtete am 26. Dezember 1813 der Tuchmachergefelle Ignaz Strzódka. In der Aufzeichnung über seine Aufnahme heißt es: „Erscheint vor die versammelte Tuchmacherzunft

der Tuchmachergefelle Ignaz Strzodka und hat, nachdem er schon sein Meisterstück abgeführt, wir wollen ihn für einen Mitmeister annehmen, welches wir ihm nicht abschlagen wollten. Er hat zu prästieren:

Für Meisterrecht	10	Zhhr.	15	Gr.
Auf Leinentuch und Mäntel . .	3	"	15	"
Auf Wachs	2	"	—	"
Kirchenbänke und Chor	—	"	15	"
Feuerinstrumente	—	"	22	"
Auf die Walkmühle	100	"	—	"
Auf die Schönfärberei	10	"	—	"
Den Zechmeistern und dem Aßeffor	2	"	5	"
Dem Junft-Rotarius	3	"	—	"
<hr/>				
Sa. 130 Zhhr. — Gr. ¹³⁾				

Welches er mit größtem Vergnügen bewilligt und zugleich 70 Zhhr. bar erlegt und das Residuum auf künftiges Oster-Quartal zu erlegen versprochen. Er wurde als Meister angenommen und ins Protokoll eingeschrieben."

Neben dem Gelde hatte der Jungmeister das übliche Bier und den Brantwein zu geben.

Gerade die Aufnahme des Ignaz Strzodka ins Meisterrecht zeigt, wofür die Tuchmacher zu sorgen hatten. Sie mußten die 1000 Gulden, die sie zum Ankauf der Walkmühle 1798 von der

¹³⁾ Die Rechnung stimmt nicht genau.

Regierung geborgt hatten, zurückzahlen — im September 1803 betrug dieser Vorschuß noch 366 Thlr. Das Geld hierfür und für die anderweitigen Bedürfnisse der Walkmühlen brachten die Jungmeister auf. Bei Begräbnissen der Mitglieder und ihrer Angehörigen trugen die Leichenträger besondere Trauermäntel; diese, sowie verschiedene Kirchenbedürfnisse wurden aus der Vereinslade bezahlt. In der Kirche hatten die Tuchmacher ein besonderes Seitenchor mit Bänken, welches heut noch das Tuchmacherchor heißt.

Das Unglück des preussischen Staates nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt 1806 mag auch auf das hiesige Tuchmacherhandwerk übel eingewirkt haben. Die Gewerbefreiheit zerriß die bisherige Geschlossenheit der Tuchmacherzunft. Vielleicht seit 1811, jedenfalls aber seit 1816 kommt der Zuzug fremder Tuchmacher zum Stillstand. Von 1816 bis 1849 bestehen ziemlich unveränderte und zwar keineswegs ungünstige Verhältnisse.

5. Die günstige Revision 1811. Flor der Tuchmacherei.

Im Jahre 1811 wurde die Tuchmacherei hier selbst wieder revidiert, wie bereits in den Jahren 1774 und 1797. Der Revisor Schiebel verfaßte am 18. Dezember 1811 einen Bericht, betreffend Verbesserung der Tuchfabrikation sowohl im allgemeinen als auch insbesondere in den Städten Peiskretscham und Neustadt. Dieser Bericht ist für

die Art und Weise, wie die Tuchfabrikation damals in Schlesien betrieben wurde, überaus wichtig. Uns interessiert derjenige Teil des Berichtes, der sich auf Peiskretscham bezieht.

Der Revisor schreibt: „Bei meiner Reise durch Oberschlesien berührte ich auch die Städte Peiskretscham und Neustadt. Es würde gut sein sein, wenn ich von ersterer Stadt sagen könnte, die Tuchfabrikation sei dort noch in der Kindheit — sie ist in der höchsten *V e r d o r b e n h e i t!*“

Als besondere Übelstände hebt er hervor die enorme Höhe von 100 Thalern, welche der Jungmeister zahlen müsse, wodurch junge thätige Leute von der Ansiedlung in Peiskretscham abgehalten werden. Ferner die schlechte Beschaffenheit der kalk- und erdhaltigen Walkerde, den Mangel eines tüchtigen Walkers und den Umstand, daß die Wolle nur auf kleinen Rädern gesponnen werde. Diese seien abzuschaffen, die holländischen Räder und die Haspel einzuführen.

Das Gutachten des Revisors Schiebel nahm die Domänenkammer auf und beauftragte am 8. Januar 1812 den Steuerrat (von Below), dafür zu sorgen, daß jene Übelstände beseitigt würden.

Wenn dem Revisor Schiebel der Zustand der hiesigen Tuchmacherei als höchst verdorben erschien, so ist dabei nicht zu übersehen, daß er sein Urtheil von dem hohen Standpunkte fällte, welchen die Technik der Tuchmacherei damals überhaupt schon erreicht hatte. Er

überfah es ferner, daß die hiesigen Tuchmacher nicht für den großen Export arbeiteten, sondern für die inländischen Jahrmärkte. Sie fanden hierbei, wie sie 1803 erklärt hatten, ihr gutes Auskommen.

Was die hohen Meisterrechtsgebühren von 100 Thalern anbelangt, so erklärte die Domänenkammer unter Berufung auf das Edikt vom 18. April 1747 und dessen Erneuerung vom 23. März 1810 (die Ermäßigung der Meisterrechtsgebühren anlangend): ein sich etablierender Tuchmacher in Peiskretscham solle nur 4 Thaler bezahlen und die Walke gegen eine Einigung mit den Tuchmachern benutzen, oder, wenn eine solche nicht erzielt werden könne, an einem anderen Orte walken. Ebenso brauche er die Lächer nicht in der Peiskretschamer, der Tuchmacherzunft gehörigen Schönfärberei färben, sondern wo er wolle.

Wäre nicht durch die Gewerbefreiheit der Zunftzwang aufgehoben worden, die Domänenkammer hätte sicherlich ganz anders entschieden!

Nach Auflösung der Domänenkammer in Breslau, von welcher Oberschlesien verwaltet wurde, trat 1815 die Königliche Regierung zu Oppeln ins Leben. Die Städte standen jetzt nicht mehr unter Aufsicht des Steuerrats, sondern des Landrats und in weiterer Instanz unter der Königlichen Regierung zu Oppeln.

Als erstes Schreiben der Königlichen Regierung zu Oppeln erscheint ein solches vom 2. September 1816, in welchem sie den

Magistrat zu Peiskretscham auffordert, den Schaumeistern bei Verfertigung der Tücher kräftigst beizustehen. Die Schaumeister waren, wenn sie das Tuchbereitungsreglement ausführten, manchem Meister unbequem. leicht erklärlich, daß der Magistrat ihnen kräftigst beistehen solle! Der vom Magistrat bestellte Deputatus oder Zunft-Affessor und die beiden Schaumeister reichen jetzt wieder nach langer Unterbrechung die Schauregister ein.

Im Jahre 1818 beschwerte sich ein Meister bei der Königlichen Regierung zu Oppeln über die Tuchmacherzunft wegen eines mit Arrest belegten Stück Tuches und der für einen Lehrling zu viel geforderten Einschreibegelder. Interessant ist gleich der Anfang der Beschwerdeschrift: „Mein Stiefsohn Johannes Warteny, eines Soldaten Sohn, dessen Vater in der Gefangenschaft in Frankreich gestorben ist, lernt bei mir die Tuchmacher-Profession“. Der Streit wurde durch Vermittlung des Landrats von Zawadzky in Güte beigelegt. Ferner möge als interessant hervorgehoben werden, daß sogar bei Aufnahme eines Lehrlings seitens des Lehrmeisters eine Anzahl von Quart Branntwein den Meistern gegeben werden mußte.

Die Schauregister wurden von der Königlichen Regierung bemängelt, da sie nicht den Vorschriften entsprachen, sondern nur eine summarische Nachweisung der gefertigten Tuche enthielten. Am 4. Dezember 1820 gab die Regierung dem Magistrat folgendes auf: „Die

durch das Polizeigesetz vom 19. März 1765 eingeführte Zuchschau ist durch das Edikt vom 2. November 1810 keineswegs aufgehoben, und solche sowohl zur Bewirkung der Anfertigung tüchtiger Fabrikate als Erhaltung des Credits der inländischen Tuchmanufakturen im Auslande fortdauernd notwendig. Dem Magistrat wird daher aufgegeben, solche sofort wieder einzurichten. Als Muster zur Anfertigung der Schauregister wird der Bericht des Magistrats zu Patzschau über die Zuchschau für das erste halbe Jahr 1820 zugefertigt.“

Bald darauf wurden die ordnungsmäßigen Zuchschaueregister wieder angefertigt. Die Schaumeister wurden vereidigt. Doch hat sich in den Akten kein einziges Exemplar eines solchen Zuchschaueregisters erhalten, ausgenommen etwa ein solches aus dem Jahre 1772.

In jenen Zeiten wurde der Eid sehr häufig abverlangt; so berichtet der Magistrat am 15. April 1822, daß nicht nur die neugewählten Schaumeister vereidigt worden sind, sondern daß auch die Zuchscherer und der Walfer in Kürze vereidigt würden.

Am 24. März 1823 meldet der Magistrat, daß unter Zuziehung des Tuchmachers Joseph Ohmann und der vier Schaumeister die zweijährige Revision, welche bisher unterblieben ist und zum Teil nicht vollständig genug aufgenommen worden, in den Werkstätten

hiesiger Tuchmacher, Tuchscherer und in der Walke nach den Indaganda vollzogen worden.

Die Indaganda sind nun dieselben, wie sie im Jahre 1751 vorhanden waren. So heißt es, fast wörtlich wie, gleich zu Anfang: "Die Tuchmacher kaufen reine gute Wolle ein und verarbeiten die Winter- und Sommerwolle zusammen, sowie sie überhaupt auf gute Fabrikation bedacht sind".

Auf die übrigen der 17 Fragen (Indaganda) wird meist kurz geantwortet: „Geschieht nach Vorschrift“. Ein großer Fortschritt war die Spinnmaschine, deren nähere Beschaffenheit nicht mehr bekannt ist. Es heißt bezüglich der Spinnmaschine: „Es hat keine Ungleichheit der Tücher stattgefunden, da nur Maschinenge-spinnt verarbeitet und Gleichförmigkeit beobachtet wird“. Ungleichheit der Fäden, somit Ungleichheit der Tücher wurde früher oft gerügt; diesem Mangel ist nunmehr, wie man sieht, abgeholfen.

Ferner heißt es: „Die hiesige Tuchwalke befindet sich in einem brauchbaren Stande und ebenso erfüllt der zeitige Walker sowie Pflicht nach dem Circular vom 25. Mai 1804. Die Zurichtung der Tücher ist gut und die Mängel finden nicht statt. Alle Wollfabrikate werden hier reinlich und ächt gefärbt. Das gewöhnliche dreimalige Schauen der Tücher und alles übrige wird genau beobachtet.“

Es heißt dann weiter: „Den hiesigen abgebrannten Tuchmachern

haben Seine Majestät unser allergnädigster König zur Wiederaufhilfe ein Geschenk von 1500 Thaler Cour. allergnädigst zu bewilligen geruht“.

Das Jahr 1822 ist nämlich ein Unglücksjahr für Peiskretscham: Es gab in demselben nicht weniger als 9 Brände, von denen der Brand am 23. Juni die ganze Stadt in Asche legte. Die freigebige Milde des Königs kam ihnen zu Hilfe, da der König zum Wiederaufbau der Stadt überhaupt die hohe Summe von 10680 Thaler schenkte. Von dieser Summe erhielten die Tuchmacher 1500 Thaler.

Abgesehen von den Bränden 1822 stand die Tuchmacherei in Peiskretscham damals gleichwohl in großem Flor, wie dies auch der Bericht des Magistrats vom 24. März 1823 erkennen läßt. Die Zunft bestand aus 49 Meistern, von denen 28 für sich, die übrigen als Gefellen arbeiteten. Es gab 31 Tuchmacherstühle, es wurde aber nur auf 28 Stühlen gearbeitet. Verfertigt wurden vier Tucharten, dann Futtertuche und Flanelle, in den Jahren 1821 und 1822 im ganzen 639 Stück im Werte von 11214 Thaler. Es wurden hierzu 209 Centner Wolle im Werte von 7668 Thaler verarbeitet.

Das letzte Aktenstück datiert Oppeln, 8. Mai 1823. Die königliche Regierung schreibt an den Magistrat, daß sich bei den eingereichten Tuchschau-Registern pro 1821 und 1822 nichts zu erinnern vorgefunden hat.

6. Vernichtung der Tuchmacherei seit 1849.

Schluß.

Nach dem großen Brande 1822 erhob sich die jetzt bestehende Stadt Peiskretscham aus der Asche zu neuem Leben. Auch die Tuchmacher erfreuten sich noch mehrere Jahre eines hinlänglichen Absatzes ihrer Erzeugnisse. Unter allen Handwerkern standen sie obenan; sie waren, wie jetzt noch von alten Personen erzählt wird, *szlachcice pomiędzy rzemieślnikami*, die Edelleute unter den Handwerkern. Noch am 29. Juli 1829 ließ sich der Bürgermeister Galasik, ein äußerst gewandter und tüchtiger Mann, in die Zunft als Mitglied aufnehmen und zahlte auch die erforderlichen Gebühren. Er wurde „mit Vergnügen“ aufgenommen und verlieh der Zunft besonderen Glanz. Nach mündlichen Aussagen hatte die Tuchmacherzunft zur Zeit der höchsten Blüte etwa 100 Meister und Gefellen.

Der vernichtende Schlag kam gerade von der Seite her, von der er am wenigsten erwartet wurde, von der Oberschlesischen Eisenbahn! Peiskretscham hatte nicht das Glück, in das neue Eisenbahnnetz eingezogen zu werden. Seit Eröffnung der Eisenbahn 1849 wurden die Erzeugnisse des Gewerbefleißes blitzschnell nach allen Himmelsrichtungen verfahren, so auch die Tuch-, Woll- und Garnfabrikate; die verhältnismäßig kleine Tuchfabrikation Peiskretscham

konnte sich gegenüber einer so gewaltigen Konkurrenz nicht halten. Während in den großen Städten die Tuchmanufaktur emporstieg, sank dieselbe in den kleinen Städten zur Bedeutungslosigkeit herab.

Seit 1849 beginnt der rasche Verfall der hiesigen Tuchmanufaktur. Die Tuchmacher hatten keinen Absatz und mußten eine andere Beschäftigung ergreifen. Die Tuchwalke hatte keine Arbeit und stand still. Am 7. November 1861 verkauften die Tuchmacher ihre Tuchwalke nebst dazu gehörigen Grundstücken an den Gastwirt Ignaz Josch für 4650 Thaler. Dieser richtete die Tuchwalke zu einer Mühle ein, wie sie es bereits bis 1798 gewesen war. Einige Tuchmacher fuhren noch auf die Märkte mit dem Tuche, das übrig geblieben war; im Jahre 1865 hörte auch dieses auf.

Somit war die Tuchmacherzunft schon 1865 thatächlich aufgelöst; gesetzlich wurde sie indessen erst am 1. Februar 1888 aufgehoben.

Im Pfarrarchiv wird ein Ausschnitt aus einer Zeitung, anscheinend aus der Oberschlesischen Volksstimme (erscheint in Gleiwitz), aufbewahrt, welcher für das Ende der Zunft Nachrichten bringt. Es heißt dort: „Bereits zu Beginn des Jahres hatten zwischen der hiesigen Tuchmacherzunft und den zuständigen Behörden Verhandlungen wegen Auflösung der Innung stattgefunden. Für die Auflösung sprach der Umstand, daß das Tuchmachergewerbe in unserer Stadt schon seit vielen Jahren gänzlich darniederliegt und

daß ein Aufblühen desselben nicht mehr zu erwarten steht. Wenn seither dem Verlangen der Innung seitens des Bezirksrates beziehungsweise Ausschusses nicht hat entsprochen werden können, so lag der Breslauer Zeitung zufolge der Grund hierzu in der den Innungs-Statuten nicht entsprechenden Absicht der Verwendung des Vermögens.

Nachdem indes dieses Hindernis endlich durch die von der General-Versammlung der Innung am 1. Februar d. J. (1888) beschlossene anderweite Verwendung des Innungsvermögens beseitigt ist, hat nunmehr der Bezirksausschuß zu Oppeln die Auflösung genehmigt. Von dem in 9600 Mark bestehenden Vermögen sollen nach jenem Beschlusse den noch lebenden 27 Mitgliedern der Innung 4050 Mark (welche nachgewiesenermaßen von ihnen aufgebracht worden sind) zu gut kommen; 1830 Mark in der Kreis-Sparkasse zinsbar angelegt werden, um damit ein anständiges Begräbniß für die Mitglieder, deren Ehefrauen und Witwen, zu ermöglichen; 600 Mark wurden zu Seelenmessen für die Mitglieder fundiert. Die übrigen 3120 Mark wurden der Kommune zur Vergrößerung des Siedenhauses mit der Maßgabe überwiesen, daß bei der Aufnahme Sieder möglichst auf einen der seitherigen Innung Angehörigen Rücksicht genommen werde.“ —

In diesem Jahre 1902 leben nur noch 4 ehemalige Tuchmacher,

hochbetagt und altersschwach. Sie sind noch die einzige lebendigen Zeugen eines Handwerks, das durch Generationen segensreich gewirkt hat und das nunmehr zu den untergegangenen Handwerken gehört. Sind auch die letzten Tuchmacher gestorben, so wird das Andenken an die Tuchmacher nur in den Akten und in der kirchlichen Stiftung der oben erwähnten Seelenmessen fortleben.